Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 16 (1867)

Artikel: Madame Perregaux

Autor: [s.n.]

Vorwort

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-122040

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Madame Perregaux.

Bon 28. Fetscherin, Rantonsfdullebrer in Bern.

Ein Mühlstein und ein Menschenberg wird flets herumgetrieben; Wo Beibes nicht zu reiben hat, wird Beites felbst gerrieben. Logau.

Es waren vielbewegte, unruhige Tage, welche bie zweite Hälfte bes 17. Jahrhunderts unserm Schweizer= lande brachte; wenn auch der furchtbare dreißigjährige Rrieg drüben im beutschen Reiche endlich sein Ende fand, fo wüthete dafür die Brandfackel des Bürgerkrieges unter verschiedenen Malen im eignen Lande. Freilich gelang es nicht ohne bedeutende Kraftanstrengung der Waffen= gewalt ber Regierungen, die immer mehr angefangen hatten, von ihren Städten aus in sproder Abgeschlossen= heit Wolf und Land zu beherrschen, ben Bolksbund bes Jahres 1653 zu zersprengen und den Bauernkrieg zu bewältigen; auch der drei Jahre später ausbrechende Vilmergerfrieg, eine Frucht alten, wegen gemein= famer von außen her brohender Gefahren muhfam zu= rückgehaltenen Glaubenshaffes, erlosch ebenso schnell, als er emporgelodert war zwischen ben katholischen Ländern und ben reformirten Städten, nicht etwa wegen neu er= wachter Bruderliebe, sondern wegen Erschöpfung des

Siegers wie des Befiegten. In beiben Fällen aber war ber Sieg fein segensreicher; es blieb ber Groll im Ber= gen, der Saame fünftiger Zwietracht und Mißtrauens. - Kaum schienen die Wunden vernarbt, als vom We= sten her neue Gefahren drohten, Gefahren, welche nicht bloß wie dunkle Wetterwolfen kamen und wieder gingen, sondern Jahrzehnte lang tief eingriffen in die Geschicke bes Schweizerlandes. Es war die lange Regierung König Ludwigs XIV. von Frankreich, welcher durch seine maaklose Vergrößerungssucht nicht bloß die kleine Schweiz, sondern auch die großen tonangebenden Staa= ten Europa's in beständigem Athem erhielt und durch die unbilligften Forderungen eines rudfichtslosen Chrgeizes beunruhigte. — Was dabei einem einmuthigen thatkräfti= gen Auftreten ber Tagsatzung lähmend und hemmend in ben Weg trat, war ber confessionelle haber, ber bei allen wichtigeren Fragen Städte und Länder in zwei feindselige Partheien spaltete.

Sind demnach die Ereignisse meist unerfreulicher Natur, so sehlt es jenen Tagen doch nicht ganz an Persön= lichkeiten, die auch einer bessern, weniger entarteten Zeit zur Zierde gereicht hätten. Mochte es immerhin an der Tagesordnung sein, sich vor dem strahlenden Gestirn in Versailles zu beugen, ein Johann Caspar Escher von Zürich, ein Niklaus Dachselhofer von Bern, wiesen stolz die goldenen Ketten von sich, mit denen sie der französische Hof zu gewinnen suchte.

Und die Bürgermeister Wettstein von Basel, Wasser von Zürich, haben sie nicht durch ihre staatsmännische Weisheit, durch ihre Bürgertugend, durch ihre trefslichen Eigenschaften die dankbare Anerkennung der Nachwelt reichlich verdient? Welche Gegensätze! während daheim

die starrste, engherzigste, Rechtgläubigkeit jeden vom Buchsstaben der Bekenntnißschriften Abweichenden, besonders die Wiedertäuser, auf's schonungsloseste verfolgte, fand dagegen die Wohlthätigkeit, die Opferwilligkeit gegen verfolgte, vertriebene Glaubensbrüder keine Grenzen. Auf der einen Seite jener eitle Flitter, jene Perrücken und Reifröcke, jener geschmacklose Schwusst im Ausdruck, kurz jene Unwahrheit in der äußern Erscheinung; auf der andern Seite jene muthige Erhebung, jene Glaubensetreue bis zum Kerker, bis zum Tod für die höchsten Güster, für Religion und Glauben!

Daß aus einer solchen Zeit voll scharf ausgeprägter Züge und Gestaltungen mitunter wohl auch sonderbare, ja abenteuerliche Persönlichkeiten hervorgehen mußten, läßt sich leicht denken; um nicht zu reden von der gar nicht unbedeutenden Anzahl tüchtiger Männer, welche aus den Städten und Ländern gebürtig in aus= wärtigen Kriegen sich eine Achtung gebietende Stellung erwarben und nur nach einem an Thaten und Abenteuern überreichen Leben endlich zur Ruhe kamen — sehlt es auch im engern Rahmen vaterländischer Verhältnisse nicht an Bildern, welche ein Produkt sind der dunkeln Schatzten und der hellen Lichtstreisen, wie sie die oben anges beuteten Zeitelemente in sich enthalten.

Ein solches Zeitbild unsern Lesern vorzuführen, und zwar in der Lebensbeschreibung einer den höhern Stän= den Berns angehörigen Frau, der Madame Perregaug geb. v. Wattenwyl, ist die Aufgabe dieser Zeilen; ein Zeitbild, das darum auch für einen weitern Leserkreis nicht ohne Interesse sein dürfte, weil es uns einerseits einen Blick thun läßt in das sociale Leben des damali= gen Bern, andererseits in der zweiten unglücklichen Lebens

hälfte der angeführten Dame mitten hineinführt in die Zeitstimmung und Zeitverhältnisse, die einen entschieden feindseligen Charafter gegen Frankreich an sich tragen.— Es wird diese Biographie von selbst in zwei Hälften zerfallen, von denen die erste die Geschichte derselben bis zu ihrer zweiten Verheirathung, die zweite ihren Prozeß mit dem Staate Vern und ihre setzten Schicksale entshalten wird.

I.

Catharina Franzista, die Tochter Gabriels von Wattenwyl, in den Jahren 1641-47 Landwogt von Bonmont und später 1652-57 von Oron, eines Descendenten des bekannten Beförderers der Reformation, des Propstes Niklaus von Wattenwyl, wurde im Dezem= ber bes Jahres 1645 in Bonmont geboren; sie war von 11 Kindern, 7 Söhnen und 4 Töchtern, das jungfte. Ihr Taufpathe war unter andern die Stadt Genf; Ge= schenke berselben, z. B. ein silberner Becher, prächtig vergoldet und mit dem Wappen ber Stadt Genf verfehen, und Feuerwerke auf bem See feierten ihre Geburt. Die kleine Katharina war nicht wie andere Kinder; sie hatte keine Lust an Puppen und ben gewöhnlichen Kinderspielen; viel lieber waren ihr die Degen und Pistolen ihrer Brüber, so daß ihr Bater mehr als einmal betheuerte, sie sei eigentlich nie ein Mädthen gewesen und bedauerte, daß sie nicht als ein Knabe auf die Welt gekommen sei.

So brachte das lebhafte Kind seine ersten Lebens= jahre in der ehemaligen Cisterzienserabtei, nunmehrigen landvögtlichem Schlosse Bonmont, am Fuß der Dole, zu, von dessen Terrasse sich eine herrliche Aussicht über die schönen Umgebungen und den reizenden Genfersee